

DER KLEINE LORD

Das Buch zum Film

MIT
ORIGINALFOTOS
AUS DEM
WEIHNACHTS-
KLASSIKER

ars≡dition

Nacherzählt von Thomas Krüger

DER KLEINE
LORD

Das Buch zum Film

ars≡dition
ENTERTAINMENT

Kapitel eins

Ceddie flitzte los. Er hatte heute viel vor. Seine Freunde warteten. Doch vorher musste er ein paar Einkäufe für seine Mutter erledigen.

Er überquerte die Straße. Morgens war hier in der Hester Street mitten in New York immer ziemlich viel los. Und wenn die Bierkutscher schlechte Laune hatten, trieben sie ihre Pferde an und achteten auf niemanden. Da musste er vorsichtig sein.

Ceddie hatte eigentlich nie schlechte Laune, deshalb hatte er auch noch nie daran gedacht, Bierkutscher zu werden. Er war ohnehin erst acht, und über das, was er später mal werden wollte, machte er sich selten Gedanken. Schuhputzer vielleicht. Sein Freund Dick war Schuhputzer und Dick wusste viel von der Welt. Und meist hatte er einen witzigen Spruch auf Lager.



Heute allerdings schien Dick eine Laus über die Leber gelaufen zu sein. Er lehnte mit mürrischem Gesicht an dem großen Schuhputzer-Stuhl, auf dem seine Kunden Platz nahmen.

»Ich kann dir was verraten«, sagte Dick mit einem Seufzen. »Nimm dir bloß nie einen Trinker zum Geschäftspartner, das gibt nur Ärger.«

»Ich werde aufpassen!«, versprach Ceddie und

flitzte weiter. »Ich muss in den Gemischtwarenladen, einkaufen. Bis bald, Dick!«

Auch Mr Hobbs, der Ladenbesitzer, hatte an diesem Morgen nicht die beste Laune, als Ceddie durch die klingelnde Eingangstür trat. Denn Mr Hobbs las die Zeitung, und über Zeitungsmeldungen konnte er sich herrlich aufregen, vor allem über Politik. »Im Kongress machen uns die Republikaner weiter das Leben schwer«, grummelte er.

»Wie denn, Mr Hobbs?«

»Durch Nichtstun. Die kümmern sich einfach nicht um Arbeiter oder kleine Geschäftsleute wie mich. Oh nein, die sorgen nur dafür, dass die Reichen immer reicher werden. Wenn du erwachsen bist, wirst du Demokrat, verstanden?«

»Aber klar, Mr Hobbs.«

Wenn Mr Hobbs Demokrat war, dann war es für Ceddie selbstverständlich, später auch einer zu werden. Sie waren ja dicke Freunde.

Endlich faltete Mr Hobbs die Zeitung zusammen. »Und, was kann ich für dich tun, Ceddie?«



Ceddie übergab Mr Hobbs einen Zettel. »Mama hätte gern die Sachen hier auf der Liste.«

Mr Hobbs studierte stirnrunzelnd den Zettel.
»Nimm dir einen Keks und setz dich, während ich die Sachen hier zusammensuche.«

Ceddie bedankte sich und fischte sich einen großen Keks aus dem Glas auf der Ladentheke. Dann setzte er sich auf ein Fass.

»Wie kommt's, dass, ähm, Mary heute nicht einkauft?«, fragte Mr Hobbs beiläufig.

»Sie holt Hemdblusen aus der Fabrik«, sagte Ceddie. »Für Mama zum Nähen.«

»Sie ist eine feine Dame, deine Ma, Ceddie. Einen feineren Menschen gibt's gar nicht.«

Ceddie nickte. »Ich glaube, Papa hat sie deshalb immer Liebste genannt.« Ceddie sah kurz zur Tür, versicherte sich, dass niemand in den Laden kam. Dann fuhr er leise fort. »Nicht weitersagen, Mr Hobbs. Manchmal sage ich auch Liebste zu Mama.«

Mr Hobbs lächelte. »Was völlig in Ordnung ist.«

Er schnitt ein dickes Stück Käse von einem Laib und seufzte. »Sie war so jung, als sie Witwe wurde. Und nun musst du den Platz von deinem Pa einnehmen.«

Ceddie biss von seinem Keks ab. »Er ist schon lange tot. Ich hab kaum noch Erinnerungen an ihn.«

»Du hast viel von ihm«, meinte Mr Hobbs. »So



wie du sprichst, zum Beispiel. Das ist manchmal nicht, wie man hier sprechen würde. Ist aber auch nicht verwunderlich. Dein Pa war ja ... ein Brite.«

Er sprach das Wort Brite so verächtlich aus, dass Ceddie zusammenzuckte. »Ich hoffe, Sie sind nicht böse auf mich, weil mein Papa ein Brite war«, sagte Ceddie entschuldigend. »Sie mögen die Briten nicht besonders, oder?«

Mr Hobbs stellte eine Packung Tee auf die Ladentheke, drehte sich um und ging schnurstracks auf Ceddie zu. »In meinen Augen bist du Amerikaner«, sagte er mit erhobener Stimme. Dann steckte er sich den Bleistiftstummel, mit dem er die Bestellungen in sein Kassenbuch notierte, hinter das Ohr. »Dein Pa heiratete eine waschechte Amerikanerin, und so wurde dieses Land auch seins.«

Ceddie nickte. »Ja, verstehe, aber was haben Sie gegen die Briten?«

Mr Hobbs wandte sich den getrockneten Bohnen zu. »Gegen die einfachen Leute habe ich ganz und gar nichts«, sagte er und griff die Metallschaufel, um die Bohnen in eine Papiertüte zu füllen. »Aber gegen die Aristokraten. Die einfachen Menschen werden von ihnen unterdrückt. Denk an meine Worte, Ceddie. Eines Tages werden sich die Geknechteten erheben. Und dann werden all diese Lords und Earls und Barone aus ihren Palästen vertrieben!«



Bei diesen Worten füllte er die Tüte und rammt dann die Schaufel so energisch in die Bohnen, als müsste er sie für die Schlechtigkeit des britischen Adels bestrafen.

»Kennen Sie einen Aristokraten?« Ceddie hörte das Wort an diesem Morgen zum ersten Mal und sprach es falsch aus.

»Bloß das nicht«, schnaubte Mr Hobbs. »Und

sollte jemand von diesen Earls seine Nase in meinem Geschäft zeigen, bekommt er was drauf! Der fliegt raus!« Er sah Ceddie in die Augen und zischte: »Auf diesen Fässern wird niemals ein habgieriger Tyrann Platz nehmen.«

Dabei klopfte er mit dem Zeigefinger auf das Holzfass direkt neben Ceddie – der heilfroh war, kein Aristokrat zu sein.

Als Ceddie mit den Einkäufen nach Hause kam, saß seine Mama, wie so oft, an der Nähmaschine. Seine Mama war die beste Näherin des ganzen Viertels. Jeder schätzte ihre Arbeit.

Kaum hatte er die Sachen auf den Tisch gelegt, kam auch Mary die Treppen hinauf: schnaufend und schwer bepackt mit Hemdblusen, die fertig genäht werden mussten.

Mary gehörte sozusagen zur Familie. Sie war Hebamme, hatte Ceddie auf die Welt gebracht, und seit dem Tod seines Vaters war sie seiner Mutter immer eine Stütze gewesen. Aber sie war



viel mehr: eine echte Freundin und ein prima Kumpel. Mit ihr konnte man Pferde stehlen. Ceddie lächelte, als Mary ihm über den Kopf strich.

»Mr Hobbs wollte wissen, warum du nicht einkaufst«, sagte er. »Ich glaube, er hat sich in dich verguckt.«

»Ach, der alte Esel«, brummelte Mary und wandte sich dem Bündel Stoffe zu, die sie mitgebracht hatte.

Ceddie machte, dass er zu seinen Freunden

kam. Sie tobten über den Gehsteig und spielten Dosenfußball. Dabei stieß er mit einem elegant gekleideten Herrn zusammen, der einen Zylinder trug. Er fiel auf, weil er so gar nicht in die Hester Street passte. Ceddie entschuldigte sich und rannte weiter. Er sah nicht, dass der fein gekleidete Herr genau in jenem Haus verschwand, in dem Ceddie mit seiner Mutter lebte.

Der Herr stellte sich Ceddies Mutter als Mr Havisham vor. Er war aus London angereist, im Auftrag des Earls von Dorincourt.

Und er hatte eine überraschende Botschaft für sie.

Ceddie war der letzte lebende Nachfahre des Earls. Mr Havisham bot nun im Auftrag des Earls an, dass Ceddie auf Schloss Dorincourt leben und zu einem richtigen englischen Adligen erzogen werden sollte.

Mrs Errol war alles anderes als glücklich über diese unerwartete Wendung des Schicksals.



»Niemand wird Ceddie sich von mir trennen oder ich mich von ihm«, sagte sie mit Nachdruck.

»Das müssen Sie nicht, Mrs Errol«, erwiderte Mr Havisham. »Nur sein Großvater bleibt dabei, Sie nicht sehen zu wollen. Er ist alt, von Vorurteilen beherrscht und war immer gegen die Amerikaner. Dass sein Sohn Sie geheiratet hat, ärgerte ihn. Dennoch: Die Vereinbarung ist nicht so hart, wie

Sie annehmen. Sie bekommen ein Landhaus, in dem sie wohnen können, in der Nähe des Schlosses. Ihr Sohn darf Sie jederzeit besuchen. Aber der Earl lehnt es ab, Sie zu sehen oder zu sprechen. Und Schloss Dorincourt dürfen Sie nicht betreten.«

Mrs Errol dachte nach. Dann nahm sie ein Bild, das auf einem Bücherbord stand, und betrachtete es. Es war ein Foto von Ceddies Vater.

»Mein Mann liebte England«, sagte sie schließlich. »Er liebte auch seinen Vater. Die Entfremdung von beidem tat ihm weh. Ich akzeptiere die Bedingungen. Aber nur, weil ich weiß, dass mein Mann es so gewollt hätte. Und weil ich glaube, dass es gut für Ceddie sein wird. Aber auch ich stelle eine Bedingung: Niemals darf Ceddie erfahren, dass sein Großvater mich hasst. Er soll nicht in einen inneren Konflikt wegen der Liebe zu mir und der Zuneigung, die er für seinen Großvater empfinden mag, geraten.«

»Sie haben mein Wort«, sagte Mr Havisham.
»Man wird Ihren Wunsch respektieren.«

»Vielen Dank. Ceddie wird nicht leicht verstehen, warum wir von nun an getrennt leben müssen. Aber wenn sein Großvater gütig und liebevoll zu ihm ist, wird er es hinnehmen. Und er wird doch wohl gütig und liebevoll sein, Mr Havisham?«

»Der Gentleman hätte mich nicht auf diese Reise geschickt, wenn seine Absichten nicht die besten wären«, antwortete Mr Havisham ausweichend.



In diesem Augenblick stürmte Ceddie ins Zimmer.

»Das ist also der kleine Lord Fauntleroy«, sagte Mr Havisham.